Einleitung

I. Judenfeindschaft, Antisemitismus und die historische deutsche Presse

> Das Gebiet, auf dem bis zur nationalsozialistischen Revolution in Deutschland die Juden eine nahezu uneingeschränkte Herrschaft ausgeübt haben, ist die Presse,[1]

heißt es zusammenfassend im „Handbuch der Judenfrage“ vier Jahre nach der nationalsozialistischen Machtübernahme. Tatsächlich rief bereits Punkt 23 des NS-Parteiprogramms von 1920 zum „Kampf gegen die bewußte politische Lüge und ihre Verbreitung durch die Presse“ auf und verlangte zu diesem Zweck den Ausschluss „der Juden” aus der Presse. In den damals noch von Adolf Hitler herausgegebenen *Nationalsozialistischen Monatsheften* vom September 1931 wurde der Vorwurf sogar erweitert, wenn es hieß:

> So, wie in Deutschland die Presse fast ganz in jüdischer Hand ist, so ist sie es auch im Ausland [...] Überall hat der Jude die Presse und damit auch die Führung an sich gerissen.[2]

Im Grunde war diese Sicht der Dinge nur eine Fortsetzung der von Heinrich von Treitschke zu Beginn des Berliner Antisemitismusstreits 1879 geäußerten Attacke gegen „[…] das unbillige Übergewicht des Judenthums in der Tagespresse.“[3] Wäre jedoch die Presse tatsächlich stets und überall ein von Juden absolut beherrschtes Medium gewesen, dann wäre das Thema der hier vorgelegten Publikation bedeutungslos oder zumindest marginal. Wer aber das Zeitungswesen – und in unserem Falle das deutsche Zeitungswesen – kennt, weiß, dass es seit Jahrhunderten als ein effektiver Vermittler von antijüdischen Positionen und Haltungen sowie als Agent der Judenfeindschaft und des Antisemitismus fungierte, ganz egal, wie stark die Präsenz von Juden in der Presse nun auch gewesen sein mag. Dabei sind nicht nur rabiate antisemitische Zeitschriften wie Julius Streichers *Der Stürmer* oder Theodor Fritschs *Der Hammer* der Gegenbeweis zu den zitierten paranoiden Vorstellungen der Antisemiten. Wie wir im Laufe der Darstellungen sehen werden, gab es in der Presse auch vor Fritsch und nach Streicher oder Hitler genügend Raum für antisemitische Hetze, Vorurteile, Stereotypen und Andeutungen. Dieser Raum wurde einerseits von Periodika besetzt, die man als „Crusading Newspapers“ für die anti-

[1] Theodor Fritsch: Handbuch der Judenfrage, Leipzig 1937, S. 278.

[2] Edgar Boedicker: Die Auslandsdeutschen als Faktor der deutschen Außenpolitik, in: *Nationalsozialistische Monatshefte*, Heft 18, September 1931, S. 418-425, hier S. 421.

[3] Heinrich von Treitschke: Unsere Aussichten, in: *Preußische Jahrbücher* 44, Heft 5 (November 1879) S. 559-576; abgedruckt in (ders.): Aufsätze, Reden und Briefe, 4. Bd., Schriften und Reden zur Zeitgeschichte II, Meersburg 1929, S. 466-482, hier S. 481.

semitische Sache bezeichnen kann, andererseits aber auch von Zeitungen und Zeitschriften, die sich nicht vornehmlich oder explizit darauf konzentrierten, dem Antisemitismus zu Hilfe zu kommen.

Darüber, was eigentlich Antisemitismus sei oder wie man Judenhass zu definieren habe, wird bis heute gestritten. Diese Debatte, die 2012 ein in einer deutschen Tageszeitung abgedrucktes Gedicht mit harter Kritik an Israel aus der Feder von Günther Grass[4] erneut beflügelte, zeigt, wie unscharf die Definition des Begriffs und wie undeutlich die relevanten Zusammenhänge sind. Darf man – als Zeitgenosse oder als Historiker – davon ausgehen, dass jede Kritik an einem Juden, an einer jüdischen Institution und – seit 1948 – an dem Staat Israel sogleich Antisemitismus ist? Oder ist die Grenze zwischen legitimer Kritik und Antisemitismus anders zu markieren? Als Historiker halten wir uns an eine vorsichtige Definition: Antisemit ist, wer

> […] aufgrund eines Vorurteils ‚die' Juden […] pauschal negativ bewertet und daraus im relevanten Fall auch soziale oder politische Konsequenzen zieht."

Mit anderen Worten:

> Jede ehrliche Kritik, die auf Sachkenntnissen beruht, ohne von judenfeindlichen Stereotypen und Pauschalisierungen Gebrauch zu machen oder latente antisemitische Sentiments heraufbeschwören zu wollen, ist nicht, kann nicht antisemitisch sein und ist deshalb legitim.[5]

Es geht also nicht nur um Texte oder Inhalte, sondern auch und vor allem um die Intention, die sich hinter einem Text, einer gesprochenen Äußerung oder einer visuellen Darstellung verbirgt. Dies kann das Urteil, ob es sich um Antisemitismus handelt oder nicht, oft erschweren. Darüber hinaus sorgte der moderne Begriff des Antisemitismus selber vielerorts für Verwirrung, denn einerseits konnte seine Verwendung für die Erörterung des Judenhasses vor 1879 als anachronistisch bezeichnet werden, andererseits aber sollte das Ersetzen der Bezeichnung „Jude" durch die Zuschreibung „Semit" die Diskussion in die Irre führen. Es muss bereits hier festgestellt werden, dass es sich während der gesamten im vorliegenden Band behandelten etwa fünfhundert Jahre, und somit auch für die Zeit nach 1879, um Judenfeindschaft handelte und handelt, auch wenn der gegenwärtig im Umlauf befindliche Modebegriff „Antisemitismus" zur Anwendung kommt. Antisemitismus ist nichts anderes als Judenfeindschaft, und deswegen kann man den gängigen Begriff des Antisemitismus auch auf die Verhältnisse der Zeit vor 1879 anwenden.

Die Presse war eine der wichtigsten Plattformen für die Verbreitung von judenfeindlichen bzw. antisemitischen Vorurteilen und für antisemitische Propaganda. In Wort und Bild - Zeichnung, Karikatur, Fotografie – konnte sie, seit ihren Anfängen, für allerlei politische Zwecke im weitesten Sinne des Wortes

[4] Günther Grass: Was gesagt werden muss, in: *Süddeutsche Zeitung*, 3. April 2012.

[5] Moshe Zimmermann: Gebrauchsanweisungen für Israel-Kritiker, oder: Die neue Auflage des Antisemitenkatechismus, in (ders.): Goliaths Falle. Israelis und Palästinenser im Würgegriff, Berlin 2004, S. 35-39, hier S. 35, 37.

instrumentalisiert werden, unter anderem eben auch in Dingen, die Juden und das Judentum betrafen. Die gedruckten Medien konnten als Instrument des Antisemitismus, aber auch zur Abwehr des Antisemitismus dienen. Die Presse – egal ob die Tagespresse oder illustrierte Zeitschriften – reagierte schneller auf aktuelle Angelegenheiten und Vorkommnisse als andere gedruckte Publikationen wie Bücher, Abhandlungen oder selbst Pamphlete. Sie hatte also im Vergleich mit diesen Formen propagandistische Vorteile, die auch im Hinblick auf nicht gedruckte Mitteilungen oder Sprachäußerungen – von der politischen Rede bis hin zum Stammtischgespräch – zum Tragen kamen und kommen.

Versucht man, ein gutes halbes Jahrtausend an periodischen Druckerzeugnissen ins Auge zu fassen, so muss selbstverständlich differenziert werden. Die Zeitungen des 18. Jahrhunderts unterscheiden sich ganz wesentlich von denen des 20. Jahrhunderts; zudem untergruben im 20. Jahrhundert neue Massenmedien – Radio, Fernsehen, Internet – das bis dahin unangefochtene Monopol der gedruckten Presse in erheblichem Maße. Es muss uns also im folgenden sowohl um die sich wandelnden Strategien und Inhalte des Antisemitismus in der Presse gehen als auch um die im Laufe der Zeit sich ändernde Gestaltung und Wirkungsweise der verschiedenen an der Verbreitung von antisemitischen Stereotypen und Vorurteilen beteiligten Medien, von der gedruckten Zeitung bis hin zum Internet.

Wie die Presse sich an der Verbreitung von Vorurteilen beteiligt, erklärte noch vor der Entstehung der faschistischen Diktaturen der amerikanische Journalist und Philosoph Walter Lippmann:

> For the most part we do not first see, and then define; we define first and then see […] and we tend to perceive that which we have picked out in the form stereotyped for us by our culture. [...] And these preconceptions, unless education has made us actually aware, govern deeply the whole process of perception.[6]

Zeitungen, die angeblich die Aufgabe haben, über Fakten zu berichten, sind demnach Instrumente auch der Auswahl von Fakten in einer Form, die den Vorstellungen, Erwartungen, Codes und Vorurteilen ihrer Leser entspricht. Sie bestimmen die öffentliche Tagesordnung und damit den Rahmen, in dem sich die Diskussion bewegt. Sie schaffen beim Leser keine Vorurteile, schaffen sie auch nicht ab, sondern „füttern“ ihn mit Informationen, die er entsprechend seinen Vorstellungen und Vorurteilen einordnet. Zeitungen sind also in der Regel nicht die Keimzellen von Stereotypen und Vorurteilen, sondern eher die populären Verbreiter, Multiplikatoren und Diener dieser Vorurteile, in dieser Hinsicht oft mehr Indikatoren als Gestalter der öffentlichen Meinung. Hieraus erklärt sich ihre Relevanz für deren Erforschung. Für den Historiker sind sie eine zentrale Quelle, weil er durch sie einiges über den Stellenwert des Antisemitismus in der Öffentlichkeit und Gesellschaft erfährt, die Argumente der Befürworter und Gegner des Antisemitismus kennen lernt, aber auch über die Reaktionen der Leser manche Einzelheit vernimmt. Hierbei kann natürlich

[6] Walter Lippman: Public Opinion, New York 1922, S. 81, 124.

auch die Auflagenhöhe einer Zeitung oder Zeitschrift ein Indiz für ihre einstige Wirkung im Publikum und heutige Relevanz für die Forschung sein.

Ein halbes Jahrhundert nach der Erfindung des neuen politischen Begriffes des „Antisemitismus" hatte sich die Medienlandschaft völlig modernisiert: der Rundfunk war zu einem wesentlichen Vermittler von Nachrichten und Meinungen geworden. Bald sollte sich das Fernsehen als Medium durchsetzen, und gegen Ende des 20. Jahrhunderts übernahm dann das Internet eine dominierende Rolle in der Verbreitung von Meinungen und Informationen, so dass eine Darstellung zur 500jährigen Geschichte der Beziehung von Presse und Antisemitismus auch die Erzeugnisse dieses neuartigen Journalismus einbeziehen muss, die in ihrer Gestaltung und Publikumsbeteiligung erheblich von der gedruckten Presse abweichen. Da der Antisemitismus in Deutschland auch nach 1945 – und somit im Zeitalter der elektronischen Medien – nicht verschwunden ist, müssen die methodologischen Ansätze für den Blick auf das Verhältnis zwischen Medien und Antisemitismus sich auch dieser neuen Situation stellen.

II. Die Beiträge

Eröffnet werden die vorliegenden Bände durch eine historische Übersicht und begriffliche Diskussion der Phänomene **„Judenfeindschaft", „Antisemitismus" und „Neuer Antisemitismus"** von Moshe Zimmermann. Geographischer Bezugspunkt seiner Überlegungen – und der weiteren Beiträge – ist Deutschland in den zurückliegenden fünf Jahrhunderten. Diese Erörterung kann als Grundlage der nachfolgenden pressehistorischen Einzeluntersuchungen gelesen werden: Einerseits erweisen sich die drei hier diskutierten Bezeichnungen als hilfreich zur analytischen Beobachtung unterschiedlicher Qualitäten, teils auch geschichtlicher Phasen des gesellschaftlich-aggressiven Verhaltens gegenüber Juden. Andererseits finden sich, quer durch die Zeit und diese drei Varianten hindurch bis in die jüngste Vergangenheit, stabile Traditionslinien bzw. Motive, die im „Bedarfsfalle" von offenen und latenten Judenfeinden zur Beeinflussung der Öffentlichkeit und zur Rechtfertigung der eigenen Handlungen reaktiviert werden.

Die weiteren vierundfünfzig Beiträge dokumentieren und analysieren, in chronologischer Abfolge, die mediale Vermittlung judenfeindlicher und antisemitischer Bilder und Unterstellungen durch sämtliche Epochen der deutschen Pressegeschichte hindurch. Sie beginnen, nach einem Blick auf Angriffe gegen das Judentum in nichtperiodischen Medien seit dem Mittelalter bis zur Reformation, mit der Frühen Zeitungspresse ab Anfang des 17. Jahrhunderts und enden mit der heutigen online-Publizistik. Die Autorinnen und Autoren gehen dabei unterschiedlich vor, je nach Disziplin, methodischem Ansatz und Erkenntnisinteresse. Einzelne Periodika werden ebenso untersucht wie Ensembles mehrerer Blätter; neben den Presseerzeugnissen stehen gelegentlich auch die beteiligten Publizisten im Vordergrund; als Schauplatz kann ein regionaler/lokaler Raum ebenso dienen wie ein transnationaler; die Untersuchung

zeitlich punktueller Phänomene wird ergänzt durch die Beobachtung von Abläufen über Dekaden hinweg. Als Roter Faden durch die Einzelfälle und Epochen hindurch zeigt sich die Frage nach Kontinuitäten und Brüchen einerseits in der Art und Weise, andererseits in den Inhalten und Motiven der publizistischen Unterstützung und Verbreitung von Judenfeindschaft und Antisemitismus in Deutschland über die zurückliegenden fünf Jahrhunderte.

Unter dieser leitenden Fragestellung gruppieren die Beiträge sich um folgende thematische Schwerpunkte: 1) Die Berichterstattung und Kommentierung judenfeindlicher und antisemitischer Geschehnisse in der allgemeinen und in der deutsch-jüdischen Presse, 2) die Sprache von Judenfeindschaft und Antisemitismus in der Presse, 3) Bilder, Judenfeindschaft und Antisemitismus: Die Rolle der illustrierten Presse, 4) Antisemitismus und die Presse der Linken seit der Weimarer Zeit, 5) Antisemitismus in der Lokal- und Regionalpresse, 6) Deutschland als historisches Zentrum der antisemitischen Presse? Transnationale Einflüsse und Wechselwirkungen, 7) Judenfeindschaft, Antisemitismus und Gender in der Presse, 8) Strategien der Abwehr in der europäisch-jüdischen und deutsch-jüdischen Presse des 19. und 20. Jahrhunderts.

1. Judendarstellungen vor der periodischen Publizistik, in der Frühen Presse und im Zeitalter der Aufklärung (1100 – 1800)

Die gesellschaftlich-ideologischen Bedingungen und kommunikativen Mittel der Erzeugung, Verbreitung und Tradierung judenfeindlicher Stereotype vom Mittelalter – mit Wurzeln bis ins frühe Christentum – bis in die Gutenberg-Ära hinein umreißt Winfried Frey in seiner Übersicht **„Von juden noch von heiden noch von ketzern gêt dehein wec zem himelrîche". Zur medialen Darstellung und Vermittlung von Judenfeindschaft vor der Entstehung periodischer Presseorgane.** Zwei besonders folgenreiche Unterstellungen, „Gottesmord" und „Materialismus", erreichten bereits vor dem Buchdruck mittels mündlicher, bildlicher und performativer Darstellungen massenwirksam ihr Publikum, bis sie dann in Flugschriften, gedruckten Predigten und hetzerischen Traktaten wie Martin Luthers „Von den Juden und ihren Lügen" (1543) eine gefährlich-dauerhafte Präsenz erfuhren.

Astrid Blome stellt mit ihrer Untersuchung zu **Juden und Judentum in der Presse des 17. Jahrhunderts. Von den Ambivalenzen eines seriösen Informationsmediums** Vorerkundungen auf einem bisher gänzlich unbearbeiteten Forschungsfeld an. Eine besondere Eigenheit der frühen, d.h. der zwischen 1605 und 1700 erschienenen Zeitungspresse ist die vergleichsweise objektive, unparteiische Berichterstattung. In diesem Punkt ergänzte sich das Berufsverständnis der Redakteure mit den Erwartungen der Leserschaft, einer gebildeten gesellschaftlichen Elite. Entsprechend sind, wie sich zeigt, die vergleichsweise wenigen Meldungen zu jüdischen Themen in den Zeitungen dieser Zeit überwiegend sachlich formuliert; sie enthalten sich aggressiv-plakativer Negativzuschreibungen. Diese erreichten allerdings über andere, parallel

erscheinende publizistische Gattungen ihr Publikum, beispielsweise die im vorangegangenen Beitrag erwähnten Flugschriften.

Im Unterschied zur objektiv auftretenden Zeitung gab sich die Zeitschrift seit ihren Anfängen – in Deutschland um 1670 – meinungsbildend, indem sie bewertete, kommentierte, selektierte, auch attackierte. In ihrem Beitrag **Jew Hatred as Confessional Weapon in the Eighteenth-Century Christian Press** zeigt Lucinda Martin, auf welche Weise Positionen zum Judentum, verständnisvolle wie feindliche, als Argumente in einem publizistisch ausgetragenen innerprotestantischen Konflikt herhalten mussten, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts seinen Höhepunkt fand. In der theologischen Auseinandersetzung zwischen lutherischer Orthodoxie und Halleschem Pietismus reflektierte die pietistische Seite 1733 die gesellschaftliche Randstellung des zeitgenössischen Judentums in einer Weise, die bereits auf Christian Wilhelm Dohms Werk „Zur bürgerlichen Verbesserung der Juden" (1781, 1783) hindeutet.

Michael Nagel kommt in seiner Untersuchung **„und thut nichts zur Sache, daß man dieselbe im Römischen Reiche duldet": Positionen zum Judentum in der deutschen Meinungspresse zwischen 1700 und 1750** zu zwei Hauptergebnissen: Auf den ersten Blick scheint dieses Thema in den Zeitschriften der frühen Aufklärung eine eher geringe Rolle zu spielen, wenn man alleine die Häufigkeit seiner Erwähnung als Maßstab nimmt. Andererseits jedoch wird es, einmal angesprochen, vergleichsweise weitläufig diskutiert. Einen wichtigen Bezugspunkt bilden dann zunächst die um 1700 – nichtperiodisch – erschienenen ausführlich belehrenden Werke zu Traditionen und Bräuchen des Judentums mit teils diffamierender und gehässiger, teils auch sachlich-informativer Tendenz (Wagenseil, Eisenmenger, Schudt u.a.). In ihrer zustimmenden oder ablehnenden, stets aber kritisch vergleichenden Sicht auf diese einflussreichen Kompendien spielen die Periodika die ihnen eigene diskursive Vielstimmigkeit aus und bringen so eine vorher nicht gekannte Beweglichkeit in die bis dato relativ statischen, überwiegend negativen Judenbilder. So laden sie ihr Publikum dazu ein, sich auch dann „seines eigenen Verstandes zu bedienen", wenn es um judenfeindliche Vorurteile geht.

Holger Böning beobachtet unter der Fragestellung **Toleranz versus Judenfeindschaft? Zu den Debatten in der Publizistik der deutschen Aufklärung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts** den Fortgang der im vorherigen Beitrag dargestellten Diskussion. Um 1750 dominierte offensichtlich noch eine hauptsächlich religiös motivierte Intoleranz gegenüber dem anderen Glauben. Sie fand ihren Ausdruck in Missionierungsbestrebungen, einer pauschalen Abwertung der jüdischen Traditionen und einer – ebenfalls generalisierenden – Unterstellung devianten Verhaltens seitens der Minderheit. Seit den 1780er Jahren zeigten sich dann auch verständnisvolle Positionen und gelegentlich sogar die Erkenntnis, im welchem Ausmaß sich Christen in der Vergangenheit an Juden schuldig gemacht hatten. Den Wendepunkt und künftigen Prüfstein der öffentlichen Diskussion stellt Christian Wilhelm Dohms bereits erwähntes Plädoyer

„Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ (1781 und 1783) dar. Auch die Judengegner mussten sich nun in ihren Argumenten auf diese gründliche Analyse der bisherigen Randstellung und künftigen Integration des Judentums beziehen.

2. Pressestimmen zum Judentum im Vormärz

Stephanie Schlesier stellt die Frage, ob **Die Hep-Hep Verfolgungen von 1819** eine überwiegend **Antijüdische Berichterstattung in den Zeitungen** ihrer Zeit erfuhren und ob bzw. in welchem Maße sie zuvor durch eine von diesen erzeugte judenfeindliche Stimmung ausgelöst oder vorbereitet wurden. Als zeitlichen Wendepunkt ihrer Untersuchung zweier überregional verbreiteter liberaler Tageszeitungen und eines Intelligenzblattes (mit lokal-regionaler Leserschaft) nimmt sie den 2. August 1819; damals begannen die pogromartigen Unruhen in Würzburg. War das Judentum in den drei untersuchten Blättern zuvor nur gelegentlich thematisiert worden – wobei antijüdische Vorurteile dominiert hatten –, so wurde nun von den Hep-Hep-Verfolgungen relativ intensiv berichtet, einschließlich Mutmaßungen und Schuldzuweisungen zu deren Ursachen. Die Untersuchung kommt zu dem Schluss, dass die beiden einflussreichen liberalen Zeitungen in einzelnen Beiträgen zwar realistisch die judenfeindliche Gewalt und das Leid der Opfer vermeldeten, überwiegend aber die Ereignisse herunterspielten und in einigen Fällen sogar den Juden selber und ihrem angeblichen Fehlverhalten die Schuld daran gaben.

Als Fortsetzung dieser Thematik wendet sich Johannes Valentin Schwarz den **Antijüdischen Ausschreitungen in Vormärz und Revolution 1819-1848 und ihrer Berichterstattung und Deutung in liberaler Tagespublizistik und jüdischer Presse in Deutschland** zu. Seine Beobachtungen zur verharmlosenden Darstellung der Hep-Hep-Unruhen bestätigen zunächst die Analyse von Schlesinger. Darüber hinaus klammerten die jüdischen Blätter dieser Zeit – *Sulamith* und *Jedidja* – die Ereignisse sogar gänzlich aus, weil sie befürchteten, den aktuellen Judenhass sonst noch mehr zu befördern. Anders sieht es mit der Berichterstattung der ab März 1848 in den südwestdeutschen Staaten einsetzenden organisierten Gewalttaten gegen Juden aus: Diese werden in den untersuchten Blättern der allgemeinen Presse durchgängig ernstgenommen und ohne Beschönigung als „Judenverfolgungen“ bezeichnet, die einer neuen, freieren, vom Bürgertum getragenen Gesellschaft fehl am Platze seien. Die jüdische Presse verknüpft mit einer offenen Darstellung der gewalttätigen Unruhen die Forderung der sofortigen und vollständigen rechtlichen Gleichstellung.

Henry Wassermann konzentriert sich in seinem Beitrag **Anti-Semitism and Philo-Semitism as Complementary Phenomena or The *Leipziger* during the Damascus Blood Libel Affair** auf die Berichterstattung und Kommentierung einer überregionalen liberalen Zeitung zu der 1840 einsetzenden Verfolgung der Juden von Damaskus, denen von der dortigen Obrigkeit der Ritualmord an einem in der Stadt spurlos verschwundenen Mönch angelastet wurde.

Zu diesem Vorfall, der in der europäischen Öffentlichkeit lebhaft diskutiert wurde, brachte die *Leipziger Allgemeine Zeitung* sowohl pro- wie antijüdische Berichte und Kommentare. Dieses Ergebnis könne, so der Verfasser, angesichts zeitgenössischer Usancen in der Publizistik nicht erstaunen: Das Blatt habe seinen Lesern lediglich die Vielfalt der Stimmen zu dem Ereignis vor Augen führen wollen und sich selber dabei nicht judenfeindlich positioniert. Überhaupt sei die historische „Deutsche Presse", anders als im Titel des Sammelbandes möglicherweise vermittelt, nicht vorwiegend als judenfeindlich oder antisemitisch anzusehen.

3. Judenfeindliche und antisemitische Publizistik von der Jahrhundertwende bis ins Kaiserreich

Den topographischen Bezugsrahmen „Deutschland" verlässt Sonja Mekel mit ihrer Untersuchung von **Anti-Semitism and the Attitude toward Blacks in Milwaukee's German Press, 1850-1900**, in der sie das verbreitete Bild einer durchweg harmonischen Eingliederung der deutsch-jüdischen Einwanderer in die USA einer Prüfung unterzieht. Diese Annahme erweist sich für Milwaukee, mit seinem besonders hohen Anteil von Deutschen – Nichtjuden wie Juden – in den Jahrzehnten vor und nach 1900 und einer entsprechend vielfältigen deutschsprachigen Presse, als unhaltbar: Judenfeindschaft und Antisemitismus zeigen sich in der lokalen deutschen Publizistik nicht unisono, aber doch als dominante Strömung. Der in denselben Zeitschriften und Zeitungen geschürte Rassismus gegenüber Schwarzen bedient sich, wie die Verfasserin nachweisen kann, einer eigenen Argumentation.

Dass eine judenfeindliche publizistische Agitation auch mit dem primären Ziel eingesetzt werden konnte, den nichtjüdischen politischen Gegner zu diffamieren, zeigt Henning Albrecht in seinem Beitrag **Antisemitismus als konservative Strategie – die sozialkonservative Presse in Preußen 1859-1872**. Die damalige Publizistik der Sozialkonservativen mit ihrer Vielfalt von Gattungen und Adressatengruppen habe sich durchweg judenfeindlicher Unterstellungen bedient, damit aber in erster Linie den Liberalismus treffen wollen. Die in den entsprechenden Beiträgen verwendeten „Argumente" und Zuweisungen seien einerseits dem Arsenal der traditionellen Judenfeindschaft entlehnt und andererseits bereits dem erst später einsetzenden eigentlichen Antisemitismus zuzurechnen.

Die publizistische Abwehr der angegriffenen Seite behandelt Dieter Hecht in seiner Darstellung **Simon Szantó (1819-1882) und die *Neuzeit* (1861-1903): Eine jüdische Wochenzeitung wehrt sich**. Dieses Blatt, das von seinem Gründer und langjährigen Herausgeber sowohl für die zeitgenössische innerjüdische Diskussion als auch für den Kampf gegen Judenfeindschaft und Antisemitismus eingesetzt wurde, spielt eine wichtige Rolle in der Geschichte der österreichisch-jüdischen Presse. In dem hier näher dargestellten Fall der Gegenwehr gegen einen antisemitischen Talmudverleumder – Professor August Rohling – stellte sich der Erfolg allerdings erst ein, nachdem eine einfluss-

reiche nichtjüdische Zeitung sekundierte, die nicht nur die jüdische Minderheit, sondern eine weitere Öffentlichkeit erreichte.

Rebecca Ayako Bennette wendet sich einem Sonderfall zu in ihrem Beitrag **Outsider versus Outsider: Anti-Semitism in the Catholic Popular Press during the *Kulturkampf***, indem sie die populären publizistischen Äußerungen einer während der Bismarck-Ära zeitweilig an den Rand gedrängten gesellschaftlichen Gruppe, nämlich der Katholiken, gegenüber den traditionell abseits stehenden Juden beobachtet. Für einen frühen, begrenzten Abschnitt ihres Untersuchungszeitraumes 1870-1880 erkennt sie eine aus der eigenen Außenseiterposition gespeiste relativ vorsichtige, in Ansätzen sogar verständnisvolle Haltung gegenüber dem Judentum, mit dem man die Erfahrung einer religiösen Minderheit im Staate teilte – bevor 1875 auch hier ein deutlicher Wandel hin zu Judenfeindschaft und Antisemitismus einsetzte.

Harald Lönnecker widmet sich in seiner Untersuchung von **Judenfeindschaft und Antisemitismus in den Zeitschriften der deutschen akademischen Sängerschaften (ca. 1880-1918)** einer studentischen Gruppierung, deren publizistische Organe von der Forschung zum burschenschaftlichen Antisemitismus bisher noch nicht berücksichtigt worden sind. In den Verbandsblättern der akademischen Chorsänger, so zeigt sich, werden Judentum und Antisemitismus nur gelegentlich, aus Anlass überregional geführter Debatten, diskutiert, wobei sich dann kleinere Vereinigungen, aus Besorgnis um ihre „Reputation", eher antisemitischen Positionen verpflichtet fühlen als zahlenmäßig bedeutendere Verbände wie die in Leipzig oder in Breslau.

Welche Auswirkungen hatte der deutsche Antisemitismus, über Grenzen hinweg, auf die publizistische Generierung judenfeindlicher Einstellungen andernorts? Agnieszka Friedrich wendet sich dieser Frage zu mit ihrem Beitrag **The Impact of German Anti-Semitism on the Polish Weekly Periodical *Rola*.** Die Argumentation dieser ersten dezidiert antisemitischen Zeitschrift Polens, insbesondere die in dem Blatt als Autoritäten ins Feld geführten Persönlichkeiten und Schriften, zeigen, dass die 1883 begonnene – und bis 1912 fortgeführte – *Rola,* obschon auf einen spezifisch inländischen gesellschaftspolitischen Kontext zugeschnitten, sich deutlich an den als vorbildhaft „modern" erachteten deutschen Antisemiten orientiert.

Einen ebenfalls transnational vergleichenden Ansatz, über einen ähnlichen Zeitraum hinweg, verfolgt Klaus Richter in seiner Untersuchung **„Gleich einem Heuschreckenschwarm". Judenfeindliche Presse und Agrarantisemitismus in Litauen und Kurhessen (1883–1904)**. Im Unterschied zum vorherigen Beitrag geht es hier weniger um Vorbilder und Epigonen des publizistischen Antisemitismus bzw. einen (Un-)Kulturtransfer, sondern um die mehr oder weniger zeitgleiche parallele, dabei aber voneinander unabhängige Rhetorik gegen Juden in den betreffenden Periodika. Die auffälligen Übereinstimmungen lassen sich, so die These des Verfassers, auf Ähnlichkeiten in der agrarisch-ökonomischen Struktur der beiden Regionen zurückführen, denn auf

diese Gegebenheiten würden sich in beiden Fällen die Zeitschriften in ihren Unterstellungen und Diffamierungen beziehen.

Eleonore Lappin-Eppel behandelt eine – teils durchaus wirkungsvolle – jüdisch-publizistische Initiative zur Abwehr in ihrem Beitrag **Zensur und Abwehr des Antisemitismus: *Dr. Bloch's österreichische Wochenschrift* im Ersten Weltkrieg**. Der Herausgeber dieses seit 1884 erscheinenden Blattes, Rabbiner in Wien, wollte damit aufzeigen, „wie in öffentlichen Versammlungen und in privaten Unterhaltungen antisemitischen Schlagworten zu begegnen sei." Der Erfolg seiner Zeitschrift gründete sich einerseits auf das Ansehen seines Herausgebers, der einen damaligen Wortführer des akademischen Antisemitismus vor Gericht als Lügner und wissenschaftlichen Scharlatan entlarven konnte, andererseits auf sein offensives und kompromissloses Auftreten (von dem sich das liberal-bürgerliche Wiener Judentum zunächst distanziert hatte).

Christoph Jahr untersucht in seinem Beitrag **„Das Zentralorgan des Antisemitismus": Die *Staatsbürger-Zeitung* 1890-1914** ein bei seiner Gründung 1865 liberal ausgerichtetes Blatt, das sich zunächst noch gegen die Anfänge des Stoeckerschen Antisemitismus gewandt hatte. 1879 jedoch wechselte es ins antisemitische Lager und gewann damit an Popularität; die Auflagenzahl stieg ab Beginn der 1890er Jahre deutlich. Gefragt wird hier vor allem nach dem Beitrag dieser Zeitung zur Förderung des Antisemitismus vor dem Ersten Weltkrieg und nach dem damaligen rechtlichen Rahmen für antisemitisches Publizieren: 1899 gab die vorher bereits wiederholt ins Visier der Justiz geratene *Staatsbürger-Zeitung* Anlass zu einem Grundsatzurteil des Reichsgerichtes, welches die Ahndung antisemitischer Agitation, die nun als „Aufreizung zum Klassenhaß" angesehen wurde, erleichterte.

Die bereits mehrfach aufgeworfene Frage nach dem Anteil der Presse bei der Entstehung von Judenhass stellt auch der folgende Beitrag. Zur Genese von Hitlers Antisemitismus gibt es unterschiedliche Annahmen. Michael John untermauert in **Die *Linzer Fliegenden Blätter* und andere Zeitschriften. Antisemitismus in der lokalen und regionalen Presse Oberösterreichs 1890 – 1920** seine These, dass der spätere „Führer" seine „Erweckung" nicht erst als junger Mann in der Hauptstadt Wien erlebte – wie von ihm selber in „Mein Kampf" dargestellt –, sondern bereits in seiner Jugendzeit, als eifriger Zeitungsleser, in der Provinzmetropole Linz. Die detailreiche Studie zu deutschvölkischer Politik, Mentalität und insbesondere Publizistik im lokalen und regionalen Rahmen offenbart eine intensive antisemitische Durchdringung der Linzer Öffentlichkeit, die sich wiederholt auch in praktischen Aktionen wie etwa Boykottaufrufen gegenüber „jüdischen" Geschäften äußerte. In der Art der „Argumente" ist hier kaum noch zu unterscheiden zwischen nur gelegentlich und dauerhaft antisemitischen Blättern.

Einen regionalen Ansatz verfolgt ebenfalls Martin Ulmer mit seinem Beitrag zum **Antisemitismus im Spiegel württembergischer Regionalblätter während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik.** In Stuttgart und

Umgebung setzte die Thematisierung des Antisemitismus offensichtlich mit der regionalen Rezeption der Berliner Debatte um die Antisemiten-Petition ein. Im weiteren Verlauf lässt sich, bis in die Weimarer Zeit hinein, einerseits seine aktive Propagierung bei den völkisch-nationalen Blättern, andererseits seine passive Duldung durch die ursprünglich liberale und gelegentlich selbst die sozialdemokratische Presse beobachten, die so ebenfalls an der Herausbildung und Verfestigung des judenfeindlichen „kulturellen Codes" in der Region beteiligt waren.

Matthias Falter untersucht in seiner Darstellung **Politisierung des Religiösen und Biologisierung des Politischen. Die christlichsoziale Modernisierung des Antisemitismus am Beispiel der Zeitung *Freiheit* (1895-1900)** die argumentative Entwicklung eines dezidiert antisemitischen Blattes nach dem Ende der liberalen Ära in Österreich und setzt sie in Beziehung zur politischen Biographie des Herausgebers und hauptsächlichen Autors Leopold Kunschak. Dieser bis heute in Österreich anerkannte und geehrte Politiker, einer der Gründerväter der Zweiten Republik und langjähriger Präsident des Nationalrates, hatte sich selbst nach 1945 noch öffentlich dazu bekannt, sein Leben lang Antisemit gewesen zu sein und es auch ferner bleiben zu wollen. Im spezifischen Antisemitismus seines Blattes verknüpfen sich religiös motivierte Anschuldigungen mit Verschwörungstheorien und einer antikapitalistischen Modernitätskritik, die bereits auf die judenfeindlichen Argumente eines Teils der linken Presse ab der Weimarer Zeit hindeutet.

Das Motiv der Sprache in der Argumentation einer im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts einflussreichen dezidiert antisemitischen Zeitschrift betrachtet Arndt Kremer in **'Blood talks'. Racist anti-Semitic Determination and Devaluation of Language in the Journal *Der Hammer*, 1902–1932**. Das obsessiv verfolgte Ziel des Herausgebers Theodor Fritsch und seiner Mitstreiter, über das Konstrukt einer sprachlichen Andersartigkeit das Judentum aus dem „deutschen" Kulturkreis auszuscheiden, steht hier in einem merkwürdigen Widerspruch zu der zweiten zentralen Strategie des Blattes, sprachliche Kategorien als unerheblich zu betrachten gegenüber den eigentlichen, den „rassisch-blutsmäßigen" Unterschieden.

Iwona Kotelnicka untersucht in ihrem Artikel **Andrzej Niemojewski − der sogenannte ‚fortschrittliche Antisemitismus' in Polen vor dem Ersten Weltkrieg und seine Nachklänge** den Werdegang und Wandel eines zu Beginn seiner Laufbahn noch gegen Judenfeindschaft auftretenden Literaten. Nach der Revolution von 1905 und der Duma-Wahl in Russisch-Polen 1912 wechselte Niemojewski seine Einstellung und wurde zu einem rührigen antisemitischen Publizisten, der sich selbst allerdings nur als rational-modernen Analysten der polnischen Gesellschaft und Gegenwart verstand. In seinen Schuldzuweisungen und Verdächtigungen gegen das Judentum verfolgte er eine eigene Linie: Weder wollte er an die „Protokolle der Weisen von Zion" glauben oder lediglich die sonst maßgeblichen deutschen Antisemiten kopieren.

4. Antisemitismus und Presse im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik

Dass die ab 1900 im Wandel befindliche Wahrnehmung des osteuropäischen Judentums durch westeuropäische, insbesondere deutsche Juden nicht nur für einen innerjüdischen kulturell-religiösen Bereich Bedeutung hatte, sondern zeitweilig auch für die Politik und militärische Planung des Reiches in der ersten Kriegsphase, zeigt Malgorzata Maksymiak in ihrer Analyse **Krieg, Sex und Sprache. Die Abwehr des Images von unsittlichen „Ostjüdinnen" im deutschen zionistischen Pressediskurs 1914-1918.** Die Wortführer der zionistischen Publizistik bemühten sich, in Übereinstimmung mit den deutschen Kriegszielen im Osten, um ein positives Bild des östlichen, insbesondere des polnischen Judentums in der deutschen Öffentlichkeit: Die nach damaliger Einschätzung als zukünftige Verbündete des Kaiserreiches angesehenen Ostjuden sollten in Deutschland nicht als kulturell fremd und moralisch fragwürdig wahrgenommen werden. Etwaige Verfehlungen seien alleine dem schädlichen polnischen Einfluss zuzuschreiben.

Beata Dorota Lakeberg untersucht **Das Bild der jüdischen Bevölkerung in der deutschen Minderheitenpresse der Zweiten Republik Polen** und kommt, für den Zeitraum 1919-1938, zu einem differenzierten Ergebnis: Die Positionen gegenüber dem polnischen Judentum, mit dem die in Polen lebenden Deutschen damals den Minderheitenstatus gemeinsam hatten, konnten sich in deren Presse je nach politischer und religiöser Ausrichtung, mehr noch aber nach Region bzw. Stadt, unterscheiden. Einzelne Zeitungen waren dabei auch über Jahre frei von antisemitischem Vorurteil und kritisch gegenüber dem deutschen Nationalsozialismus eingestellt. Antisemitisch-rassistische Tendenzen traten dann allerdings ab 1933 deutlich in den Vordergrund, wobei immerhin noch ein Blatt die deutschen Novemberpogrome 1938 entschieden verurteilte.

Die publizistische Abwehr von antisemitischer Ideologie und aggressiver Gewalt thematisiert Susanne Marten-Finnis in ihrem Beitrag **The Notion of Increasing Anti-Semitism and the German-Language Press in Czernovitz during the Romanian Interregnum.** Hintergrund dieser Untersuchung ist die besondere historisch-geographische Situation der Bukowina-Metropole, die auch nach 1918/1920 noch ein Zentrum jüdisch-deutschsprachiger Kultur und Publizistik darstellte. Die Verfasserin beobachtet vor allem die Reaktionen der deutschsprachigen Presse und der jüdischen Bevölkerung auf die rumänische antijüdische Politik und Agitation. Diese zeigte sich unter anderem in der rechtlichen Diskriminierung jüdischer Studenten an der örtlichen Universität und landesweit.

Stephanie Seul setzt sich mit der Rezeption des deutschen Antisemitismus der frühen Weimarer Zeit in England und in den USA auseinander anhand einer Untersuchung zweier dort besonders angesehener Zeitungen. Ihr Beitrag **„A mad spirit of revived and furious anti-Semitism": Wahrnehmung und**

Deutung des deutschen Antisemitismus in der *New York Times* und in der Londoner *Times*, 1918-1923 zeigt u.a., dass die Berichte und Kommentare der beiden Blätter sich zu einem Gutteil auf Auswertungen der deutschen Presse stützten und dass die antisemitische Gewalt zur Zeit der Weimarer Republik in erster Linie als Versuche der Rechten zur Destabilisierung der jungen Demokratie interpretiert wurde. Hinsichtlich der Gewichtung und weiteren Deutung der Ereignisse unterscheiden sich beide Zeitungen markant voneinander; so äußert das konservative Londoner Blatt gelegentlich selber Ressentiments insbesondere gegenüber dem osteuropäischen Judentum.

Richard E. Frankel vergleicht die Diktion und Argumentation zweier dezidiert gegen das Judentum gerichteter Blätter in seinem Beitrag **The Paranoid Style in Antisemitic Journalism: Comparing Coverage of the 'World Jewish Conspiracy' in the *Völkischer Beobachter* and the *Dearborn Independent*, 1920-1923**. Gemeinsam ist beiden Zeitschriften der monokausal-verschwörungstheoretische Blick auf „den Juden" als Ursache allen Übels in dieser Welt, unterschiedlich hingegen erscheinen Verbreitung und Rezeption: Während der *Völkische Beobachter* zur fraglichen Zeit noch eine publizistische Randexistenz führte, erreichte Henry Ford mit seiner zuletzt in einer Auflage von 700.000 Ex. vertriebenen Zeitung eine breite Leserschaft in den USA und war so maßgeblich am Erstarken der antisemitischen Bewegung dort beteiligt.

Mit den Strategien der Abwehrarbeit der deutsch-jüdischen Presse setzt sich Martin Liepach auseinander in seinem Beitrag **Die Hellpach-Kontroverse: Eine paradigmatische Debatte über den Antisemitismus in der *C.V.-Zeitung* während der Weimarer Republik.** Exemplarisch offenbart der hier dargestellte Fall, wie das deutsche Judentum im Verlauf der zwanziger Jahre an nichtjüdischer Unterstützung gegen die Attacken der Judenfeinde verlor: 1925 konnte die *CV-Zeitung* die Kandidatur des damaligen Badischen Ministerpräsidenten Willy Hellpach in der Reichspräsidentenwahl noch vorbehaltlos unterstützen; 1928 dagegen musste sie sich von völkisch-antisemitischen Passagen distanzieren, die dieser prominente Liberale mittlerweile in einer aktuellen Publikation geäußert hatte. Dennoch zögerte die Zeitung, ihn als Weggefährten ganz aufzugeben.

Susanne Wein untersucht in ihrem Beitrag **Von der Person zum Symbol: Der antisemitische Pressediskurs über Julius Barmat und Georg Bernhard in der Weimarer Republik** sowohl die Kampagne der rechten und völkischen Presse gegen den Publizisten und Politiker Georg Bernhard als auch die in den Zeitungen unterschiedlicher Couleur vorgenommene Skandalisierung der Affäre um den Ende 1924 insolvent gewordenen jüdischen Unternehmer Julius Barmat. Analysiert wird hier insbesondere die Generierung und Verfestigung von Negativzuschreibungen, zumal von pejorativ gemünzten Metaphern. Im Falle „Barmat" beteiligte sich hieran nicht nur die Presse der Rechten, aber diese nutzte besonders intensiv und noch über Jahre die von ihr maßgeblich mitgeprägten antisemitischen Redewendungen.

Barry A. Jackisch wendet sich in seiner Analyse **A Dark International Plot: The Construction of the Jewish-Freemason Conspiracy in the Nazi Press, 1925–1945** einem verschwörungstheoretischen Konstrukt zu, welches seit der Weimarer Zeit in der völkisch-antisemitischen Presse Karriere machte und im Verlauf des Zweiten Weltkriegs zu einem zentralen Motiv der nationalsozialistischen Kriegspropaganda wurde: Mittels eines behaupteten heimlichen Bündnisses zwischen dämonisierten Freimaurern und dehumanisiertem Judentum versuchte die NS-Presse, die politische Führung zunächst Frankreichs, dann vor allem Englands und der USA als eine im Verborgenen wirkende verschworene Bruderschaft darzustellen, die sich dem Untergang Deutschlands verschrieben hätte. In diesem Lichte konnte man die Verfolgung des deutschen und europäischen Judentums als einen Akt der Notwehr ausgeben.

In der Weimarer Zeit finden sich antisemitische Positionen nicht nur in der rechten Presse. Wie von kommunistischer Seite mit teilweise ähnlichen, dann auch wieder unterschiedlichen Schlagworten, subsumiert unter Begriffen wie „jüdisches Kapital“ oder „imperialistischer Zionismus“, gegen das Judentum polemisiert wurde, zeigt Olaf Kistenmacher in seiner Analyse **Zum Zusammenhang von Antisemitismus und Antizionismus: Die Nahost-Berichterstattung der Tageszeitung der KPD, *Die Rote Fahne*, während der Weimarer Republik**. Beispielsweise wird ein an anderer Stelle erschienener Bericht zu den jüdischen Opfern des Araberaufstandes von 1929 in Palästina in der *Roten Fahne* 1932 dahingehend „korrigiert“, dass es sich bei den Gewalttaten um die legitime Revolte der entrechteten Fellachen gegen das englische Kapital und seine „zionistischen Adjutanten“ gehandelt habe.

Daniel Fraenkel untersucht **The *Jüdische Rundschau*'s Response to the Rise of National Socialism, 1930–1932** und kommt in seiner Analyse zu dem Schluss, dass in diesem Falle von Abwehr nicht mehr die Rede sein konnte, sondern, nach den Wahlerfolgen der NSDAP 1930, von Resignation, teils sogar Fügung in das für unvermeidlich Gehaltene, nämlich eine zukünftige (Mit-)Regierung der Nationalsozialisten. Die führende Zeitung der deutschen Zionisten – wichtig auch in der internationalen zionistischen Bewegung – sah durch den Aufstieg der NSDAP zwei ihrer Grundannahmen zur jüdischen Existenz im Galuth bestätigt: Die Perpetuierung des Antisemitismus und die Fruchtlosigkeit der politischen Partizipation in jedem nichtjüdischen Staatswesen. Diese nüchterne, im Kontrast zur Auffassung des CV stehende Sicht der Dinge verband sie mit der Hoffnung, dass die derzeitige wüste und scheinbar unkontrollierte antisemitische Gewalt der Rechten mit dem Beginn einer NSDAP-Regierung beendet und durch eine geregelte Form der – wie auch immer gearteten – Behandlung von Juden ersetzt werden würde.

Tom Tölle analysiert in seinem Beitrag **Börsenspiele, Spekulation und das „System“ in der Krise – Der Katzenellenbogen-Skandal in deutschen Tageszeitungen 1931** die Berichterstattung und Interpretation eines in der späten Weimarer Epoche über einen längeren Zeitraum spektakulären Falles von – angeblicher – Wirtschaftskriminalität durch die gesamte politische Band-

breite der zeitgenössischen Nachrichtenpresse hindurch, vom antisemitisch-völkischen *Angriff* und *Völkischen Beobachter* über das bürgerlich-liberale Lager (*Frankfurter Zeitung*, *Vossische Zeitung*, *Berliner Tageblatt*) bis zur kommunistischen *Welt am Abend*. Ein besonderes Augenmerk gilt hier den in den betreffenden Artikeln vorgenommenen biographisch-begrifflichen Zuschreibungen, der – von den Blättern der extremen Parteien betriebenen – Personalisierung des Falles und Stigmatisierung des Protagonisten durch seinen „jüdischen" Namen, und schließlich den journalistisch-stilistischen Strategien aller Beteiligten. Hierbei zeigt selbst die republikfreundliche Berichterstattung und Deutung des Falles keine grundsätzliche Distanz gegenüber antisemitischen Positionen.

Einen zu etwa derselben Zeit geschehenen Fall von organisierter terroristisch-antisemitischer Gewalt, seine Behandlung durch die Justiz und die mediale Darstellung und Interpretation der Vorgänge schildert Irmtraud Ubbens in ihrem Beitrag **Zur Presseberichterstattung über die Nazi-Krawalle auf dem Kurfürstendamm am jüdischen Neujahrstag 1931 und die nachfolgenden Gerichtsprozesse**. Auch hier werden Pressebeiträge vom linken über das liberale bis zum rechten Spektrum, unter Berücksichtigung auch der deutsch-jüdischen Presse, untersucht, wobei insbesondere die Gewichtung (Häufigkeit, Ausführlichkeit) und Tendenz der Berichte überprüft und im einzelnen danach gefragt wird, welche Blätter überhaupt den antisemitischen Charakter des Straßenterrors benennen, von welchen die Vorfälle ernstgenommen oder, im Gegenteil, verharmlost werden und in was für einem Licht die – am Ende erstaunlich milde – Haltung der Justiz gegenüber den SA-Tätern erscheint.

5. Antisemitismus und Presse im Nationalsozialismus

Für den Zeitraum von einem Jahr vor bis zu einem Jahr nach der Machtübergabe, 1932 bis 1934, untersucht Hans Rudolf Wahl den **Antisemitismus in der NS-Wochenzeitung *Der SA-Mann***. Dieses illustrierte Wochenblatt fungierte einerseits als intern-organisatorisches Verbandsorgan, andererseits als wichtigstes Propaganda- und Anwerbemedium der zuletzt auf 4 Millionen Mitglieder angewachsenen Kampf- und Terrororganisation der NSDAP. Es thematisierte das Judentum jedoch in einem auf den ersten Blick erstaunlich geringen Ausmaß, selbst zu Anlässen wie dem doch maßgeblich von der SA ins Werk gesetzten „Judenboykott" vom 1. April 1933: Als Hauptgegner wurden vorwiegend die – zumeist nicht näher bestimmten – „Marxisten" stilisiert. Wie ist diese relative Abstinenz gegenüber der „Judenfrage" zu erklären? Das Blatt, so zeigt die Analyse, stellte die SA vorzugsweise in einer heroisierten Opferrolle dar, wodurch die eigene notorische Gewalt und vor allem die wirklichen Opfer ganz in den Hintergrund traten. Es lancierte seine antisemitische Grundhaltung, anders als etwa Julius Steichers *Stürmer*, in indirekter Weise und nicht minder gefährlich, nämlich durch die Propagierung eines übersteigerten, gewaltverherrlichenden und männerbündischen Nationalismus, der ein seinerseits (noch)

nicht dezidiert rassistisch eingestelltes Publikum ansprechen und es auf seine Teilhabe an der im weiteren Verlauf zusehends intensivierten Ausgrenzung und Verfolgung des Judentums einstimmen konnte.

Die Berichterstattung und Kommentierung einer unmittelbaren und tragischen Auswirkung des seit 1933 zum Regierungsprogramm erhobenen Antisemitismus untersucht Christine Hartig in ihrem Beitrag **Selbsttötungen deutscher Juden – Pressestimmen des Jahres 1933**. Stichproben aus der liberal-bürgerlichen, jüdischen und völkisch-nationalen Presse von März bis Mai, dann vom Juli und November des Jahres dokumentieren, in welcher Weise und mit welcher Tendenz von den damaligen Suiziden jüdischer Deutscher berichtet wurde. Ihre Aussagekraft gewinnen diese Stimmen aus dem ersten, düsteren Abschnitt auf dem Weg zur „Endlösung" durch die Tatsache, dass sich die allgemeine wie die jüdische Presse für eine gewisse Zeit nach dem März des Jahres noch relativ frei ausdrücken konnten, so dass man es hier mit – einigermaßen – genuinen Zeugnissen der Meinungsäußerung und -bildung zu tun hat. In einem einzelnen Fall erkennt die Verfasserin sogar ein Zurückweichen der völkisch-nationalen vor der (noch) liberal-bürgerlichen Presse.

Die Tatsache, dass der regierungs- und behördlicherseits propagierte und exekutierte Antisemitismus für seine rührigen Organisatoren und die „Volksgemeinschaft" insgesamt auch eine nicht zu unterschätzende ökonomische Bedeutung hatte, ist mittlerweile mehrfach belegt. Andrea Hurton untersucht die mediale Vorbereitung, Begleitung und Rechtfertigung der Ausplünderung jüdischer Unternehmen am Beispiel der Bekleidungsindustrie in ihrem Beitrag **Der sukzessive Ausschluss von „Konfektions-„ und „Modejuden" aus der „Volksgemeinschaft" 1933-1939. Antijüdische Darstellungen in den Branchenmedien der Textil- und Modewirtschaft in Wien und Berlin vor dem Hintergrund der NS-„Arisierungs"-Politik.** Neben anderen propagandistischen Argumenten ist in den beteiligten Branchenblättern vor allem der konstruierte Gegensatz zwischen einer „artfremd jüdischen" und einer dem wahren Volksempfinden entsprechenden „deutschen" Mode anzutreffen. Als Feindfigur musste, auch mit sexual-antisemitischer Konnotation konstruiert, der international sein Unwesen treibende „Mode- und Konfektionsjude" herhalten.

Dass der nationalsozialistische Antisemitismus sich in den 1930er Jahren auch im Nachbarland Schweiz vernehmen ließ, dort aber im Ganzen wenig willkommen war, ist eines der Ergebnisse der als Sichtung von 53 Tages- und Wochenzeitungen und Analyse der mehr als 150 gefundenen Berichte breit angelegten Untersuchung von Stefanie Mahrer mit dem Titel **Der Berner Prozess gegen die „Protokolle der Weisen von Zion" (1933-1937) im Spiegel der zeitgenössischen schweizerischen Presse**. Erstmalig war in diesem Prozess ein Kerntext der antisemitischen Verschwörungstheorie, vordem massenwirksam verbreitet von Publizisten wie dem amerikanischen Industriellen Henry Ford oder dem NS Chefideologen Alfred Rosenberg, von Gerichts wegen als Fälschung entlarvt worden. In ihren Beiträgen zu diesem Prozess setzte sich die schweizerische Presse – untersucht wurden nur deutschsprachige Blätter –

intensiv mit dem Verfahren wie auch mit der Revision auseinander. Einige wenige Blätter positionierten sich antisemitisch, die meisten jedoch hielten dagegen, wobei deren Abneigung zu einem Gutteil der Einmischung eines aus dem deutschen Ausland als „Experte“ zum Prozess angereisten glühenden Antisemiten galt und somit auch auf die damals vorherrschende Ideologie der „geistigen Landesverteidigung“ zurückzuführen ist.

Die Schweiz derselben Zeit ist Schauplatz auch der folgenden Analyse von Marlen Oehler Brunnschweiler, überschrieben **Brüchiger Mythos: die Rede vom „unschweizerischen“ Antisemitismus in der schweizerisch-jüdischen Presse der 1930er Jahre.** Von großem Einfluss auf die Positionen von Schweizer Nichtjuden gegenüber dem inländischen Judentum einerseits und dem deutschen Antisemitismus andererseits zeigt sich auch hier wieder das Konzept der „geistigen Landesverteidigung“, das jedoch den Schweizer Juden selber, in seiner Betonung von christlicher Tradition und alpenländischer Wehrhaftigkeit, wenig Anknüpfungspunkte bot. Statt dessen betonten diese in ihrer Presse die für das 19. Jahrhundert noch wegweisenden demokratischen und humanitären Errungenschaften des Heimatlandes und die darauf gegründete „wahre Volksgemeinschaft“ seiner sämtlichen, auch der jüdischen, Bewohner. Die in der schweizerisch-jüdischen Presse dieser Zeit immer wieder anzutreffende Versicherung, dass der Antisemitismus eine „unschweizerische“ Denkrichtung sei, war offenbar vor allem als Appell an die nichtjüdischen Mitbürger gemeint.

Der vereinsmäßig organisierte Sport hatte sich in der Anfangsphase des NS-Staates insgesamt relativ bald, teils in vorauseilendem Gehorsam, den neuen Verhältnissen angepasst. Den aus den Vereinen ausgeschlossenen sportlich aktiven jüdischen Deutschen wurde so ein wichtiger Bereich der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben geraubt. Lorenz Peiffer und Henry Wahlig beobachten die Rolle der Vereinsmedien bei diesem Vorgang in ihrer Untersuchung **Der Ausschluss jüdischer Mitglieder aus den deutschen Turn- und Sportvereinen im Spiegel von Verbandszeitschriften**. Zu Recht betonen die Autoren den in Anbetracht der meist verlorenen Vereinsarchive hohen Quellenwert dieser Blätter, die hier für die Jahre 1933/1934 eingesehen wurden. Im Vordergrund standen dabei die Fragen 1. Wie reagierten die Vereine und Verbände in ihren Publikationen auf die nationalsozialistische Machtübernahme im Januar 1933? 2. Wie wurde der Ausschluss jüdischer Mitglieder in den Verbandszeitungen kommuniziert? 3. Wie gingen die Vereine und Verbände nach dem erfolgten Ausschluss mit der Erinnerung an ihre ehemaligen jüdischen Mitglieder um? Ein kurzer Epilog fragt, auf welche Weise – wenn überhaupt – sich die betreffenden Vereine nach 1945 mit ihrem damaligen Verhalten auseinandersetzten.

Wie weit und in welcher Weise die christlichen Konfessionen sich dem Antisemitismus des „Dritten Reiches“ anpassten, ist nach wie vor ein Gegenstand der Forschung. Die damalige lokale, regionale und überregionale kirchliche Presse kann, quellenkritisch im historischen Kontext betrachtet, ein bered-

tes und, im Unterschied zu beschönigenden Darstellungen nach 1945, verlässliches Zeugnis davon geben. Auf ein drastisches Beispiel protestantisch-deutschnationalen rassistischen Judenhasses weist Hans Kloft hin in seinem lokalgeschichtlich orientierten Beitrag **Antisemitismus und theologische Wissenschaft. Die Bremer Kirchenzeitung *Kommende Kirche. Wochenblatt für eine christliche Kirche deutscher Nation* (1936-1939) und ihr Herausgeber Dr. Heinz Weidemann, Bischof zu Bremen**. Die Tradition der christlichen, ab Luther dann insbesondere der protestantischen Judenfeindschaft bildet den Hintergrund, vor dem das publizistische Wirken eines hohen geistlichen „Würdenträgers", zumindest teilweise, verständlich wird. Ein weiteres, individuelles Motiv scheint in diesem Falle ein geradezu manischer Judenhass gewesen zu sein, verknüpft mit einer irrational-aggressiven persönlichen Grunddisposition.

Von einem „rationalen" Antisemitismus kann ohnehin nicht die Rede sein, geht diese Einstellung doch stets mit einem Realitätsverlust einher. Einen beispielhaften Fall der Wirklichkeitsferne innerhalb der Nazi-Propaganda betrachtet Shamir Yeger in seiner Analyse **'Die Wahrheit über Spanien'? The Influence of Anti-Semitic Beliefs on the Nazi Propaganda Campaigns during the Spanish Civil War**. Die Wortführer dieser Propaganda, einschließlich Goebbels selber, hatten das von ihnen unablässig und quer durch die Medien verkündete Bild der Beteiligung von Juden am Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939 als alleine aus sicherem Abstand agierende „bolschewistische Drahtzieher" offensichtlich selber so sehr für bare Münze genommen, dass sie die anders geartete Wirklichkeit negierten: Die propagandistischen Kampagnen zu diesem Anlass, untersucht hier anhand von Periodika, autobiographischen Zeugnissen, Lageberichten und weiterem Archivmaterial, dokumentieren eine auffällige Ignoranz und massive Fehlinterpretation der tatsächlichen jüdischen Beteiligung am Krieg, die nicht „hinter den Kulissen", sondern kämpfend an den Fronten der Republik stattfand.

Hanno Plass stellt in seinem Beitrag **Der *Welt-Dienst*. Internationale antisemitische Propaganda 1939 bis 1945** eine Halbmonatsschrift vor, die 1933, zunächst auf Initiative eines seit der Weimarer Zeit publizistisch tätigen notorischen Antisemiten, mit dem Ziel begonnen worden war, den Judenhass aus Deutschland in möglichst viele Länder zu tragen. Erschien das Blatt zu Anfang simultan auf Deutsch, Englisch und Französisch, so erweiterte es seine Adressierung bis 1944 auf zwanzig Sprachen. Für den Zeitraum ab 1939 bis zum Ende des Krieges werden die Aktivitäten und der Status des *Welt-Dienst* innerhalb der mit der „Judenfrage" beschäftigten NS-Institutionen dargestellt, wobei der Einfluss des Blattes auch auf die Organisierung antisemitischer Einrichtungen bzw. Initiativen im Ausland hervorgehoben wird.

Der Rückgriff auf ein älteres judenfeindliches Motiv zur Bildung eines neueren antisemitischen Konstrukts zeigt sich im Beitrag von Harriet Scharnberg mit dem Titel **„Juden lernen arbeiten!" – Ein antisemitisches Motiv in der deutschen Bildpresse 1939–1941**. Über einen Zeitraum von drei Jahren wer-

den Presse-Bildberichte aus den besetzten osteuropäischen Ländern – ergänzt um private Soldatenfotografien – untersucht, die dem deutschen Heimatpublikum die angebliche Arbeitsscheu von Juden dokumentieren sollen, welche nun unter deutscher Aufsicht erstmals produktiv tätig sein würden. Die Wahrnehmung und Interpretation des Betrachters wird u.a. durch die Inszenierung der Bilder und die verwendeten fotografischen Techniken gesteuert. Kontrastiert werden die seinerzeit bei den Lesern offensichtlich beliebten Beiträge der Kampagne – man konnte über die ins Bild gesetzte „jüdische Ungeschicklichkeit" beim Arbeiten lachen – durch Fotografien der qualitativ und ästhetisch als höherwertig dargestellten „deutschen" Arbeit. Für den weiteren Umgang mit den in dieser Hinsicht augenfällig „minderwertigen" Juden klingt hier bereits das Konzept der „Vernichtung durch Arbeit" an.

Mit der propagandistisch diffamierenden fotografischen Darstellung von Juden in den besetzten Ländern über etwa denselben Zeitraum setzt sich auch Daniel Uziel auseinander. Seine Untersuchung **„Juden unter sich". Die Darstellung von Juden in der Presse- und Bildberichterstattung der Propagandakompanien 1939-1943** stellt zunächst die Struktur und Vorgehensweise sowie den Auftrag der betreffenden Truppeneinheiten vor und geht dann auf einige ihrer Beiträge zur angeblich typischen „jüdischen" Lebensweise in Polen, Russland, Serbien und Frankreich ein. Für die Bildberichterstattung zur „Judenfrage" – nach Meinung von Goebbels neben dem Bolschewismus „unser bestes Propagandapferd" – in den besetzten Gebieten hatten die Propagandakompanien das Monopol. Ihnen oblag es, dem in Deutschland und im besetzten Europa geschürten ideologischen Antisemitismus mit „authentischen" Fotografien, Filmen und Texten einen Beigeschmack von „Wirklichkeit" zu verleihen.

Den Import und insbesondere die publizistische Verbreitung des aggressiv-gewalttätigen nationalsozialistischen Antisemitismus in einem Land, das bereits vor der deutschen Besetzung nicht frei von antijüdischen Ressentiments gewesen war, stellt Mohsen Hamli in seinem Beitrag **Anti-Semitic Press during the German Occupation of Tunisia (November 1942 – May 1943)** dar. Teils bedienten sich die neuen Machthaber für ihre Zwecke bereits vorhandener Zeitungen in französischer und arabischer Sprache, teils schufen sie neue Blätter. Ihre massiven Unterstellungen einer jüdischen „Schädlichkeit" und „Unmoral" versuchten sie, an muslimische Traditionen und die zeitgenössische tunesische Gegenwart zu adaptieren, wobei es ihnen an Helfern, Tunesiern wie Franzosen, nicht mangelte.

6. Antisemitismus in Presse, Radio und Internet nach 1945

Dass es nach 1945 nicht nur in deutschen Ämtern, Betrieben und kulturellen Institutionen personelle Kontinuitäten zu den zwölf Jahren davor gab, sondern dass auch die deutsche Presse sich mit der angeblichen „Stunde Null" vom Ungeist des „Dritten Reiches" noch nicht gänzlich freimachen konnte oder wollte, zeigt Monika Halbinger in ihrer Analyse **Antisemitische Muster und**

Abwehrhaltungen in der Nachkriegsberichterstattung der deutschen Wochenzeitungen *ZEIT* und *STERN* bis 1952. Anhand der Themenbereiche „DPs“, „Jüdische Remigranten“ und „Wiedergutmachung“ wird hier belegt, wie die beiden populären, heute dem liberalen Spektrum zugeordneten Blätter antijüdische Stereotypen unreflektiert fortführten in einer Zeit, in der Antisemitismus offiziell geächtet war und verfolgt wurde. Die Tatsache, dass Deutschland und die nichtjüdischen Deutschen hier nicht als Schuldige, sondern vornehmlich als Opfer dargestellt wurden, Juden dagegen als störend, als eine nationale Gefahr und im Lande unerwünscht, erklärt sich u.a. durch die genannten personellen Kontinuitäten: Die betreffenden Redakteure hatten zum Teil bereits vor 1945 erfolgreich für die deutsche Presse gearbeitet.

Schon in der Weimarer Zeit hatte das Radio, neben der Presse, einen bedeutenden Anteil an der Prägung des öffentlichen Bewusstseins; bekannt ist dann seine Vereinnahmung als indoktrinierendes Sprachrohr durch die Machthaber ab 1933. Auf die von der neueren Forschung erkannte wichtige Rolle des Rundfunks für die deutsche Erinnerungskultur nach 1945 bezieht sich Orly Soker in ihrem Beitrag **Kollektives Gedächtnis und Verdrängung im Radio: Israel und das Judentum in zwei Sendungen des Deutschlandfunks, 1965 und 1968**. Im Rahmen ihrer Analyse von zwei Berichten des überregional ausgestrahlten Senders „Deutschlandfunk“ über und aus Israel, gesendet in den 1960er Jahren, erkennt sie in den Äußerungen der beteiligten deutschen Radioreporter ein Unverständnis für die bedrohte Lage des jüdischen Staates. Dazu kommt eine Darstellung seiner Bewohner, die von Vorurteilen und Generalisierung geprägt ist und in ihren Negativwertungen an die antisemitischen Traditionen und Formulierungen einer als überwunden geglaubten Zeit anschließt.

Ein publizistischer Antisemitismus der Linken wurde bereits für die Weimarer Zeit belegt (s.o.). Er findet seine Fortsetzung in Teilen der westdeutschen Studentenbewegung, hier sowohl unter neuen Vorzeichen als auch in Anknüpfung an traditionelle Unterstellungen. Thomas Pegelow Kaplan analysiert in seinem Beitrag **The West German Student Movement Press and Anti-Semitism: Left-Wing Politics, Memories of Mass Crimes, and Transnational Networks in the 1960s and 1970s** zwei in Westberlin und in der Bundesrepublik Deutschland vergleichsweise verbreitete Studentenzeitschriften der 1968er-Bewegung, eine davon bereits 1960 begonnen, die andere erst 1969. Die anfängliche Solidarität mit Israel, insbesondere in dem älteren Blatt mit den deutschen Verbrechen des Holocaust begründet, nimmt in beiden Zeitschriften nach dem Sechstagekrieg 1967 stark ab zugunsten eines „Antizionismus”, der sich in Sprache, Argumentation und Illustrationen teilweise antisemitischer Stereotypen bedient.

Der Perspektive derjenigen, die unter antisemitischen Aktionen zu leiden hatten, wendet sich Magdalena M. Wróbel Bloom zu mit ihrer Untersuchung **Die letzte antisemitische Kampagne in Polen in den Jahren 1967-1968 im Spiegel der deutschsprachigen jüdischen Presse**. Untersucht wird die Berichterstattung und Kommentierung der zentral gesteuerten „antizionistischen

Kampagne“ in Polen von Sommer 1967 bis Sommer 1968 in elf deutschsprachigen jüdischen Blättern aus der Schweiz, den USA, Israel, Österreich und der Bundesrepublik Deutschland. Insgesamt, so zeigt es die Analyse, stellte die Kampagne – die immerhin 12.000 jüdische Personen zur Auswanderung aus Polen zwang – aus unterschiedlichen Gründen kein Hauptthema für diese Presse dar. Die relativ wenigen einschlägigen Beiträge zeigen jedoch eine Vielfalt von Perspektiven auf die Ereignisse und bringen teilweise exklusive Informationen, etwa zu persönlichen Schicksalen der Leidtragenden.

Ebenfalls hinter den Eisernen Vorhang begibt sich Raiko Hannemann mit seinem Beitrag **„Ihre ideologischen Verwandten – die deutschen Faschisten“. Zum Israel-Bild im *Neuen Deutschland* während des Libanonkrieges 1982 und der „Intifada“ 1987/88**. Die kontrovers geführte Diskussion, ob der DDR generell eine antisemitische Tendenz unterstellt werden könne, wird hier um die Facette einer Presse-Analyse bereichert, deren Gegenstand das Leitmedium des Staates ist, der nach eigenem Bekunden „auf Antifaschismus begründet ist“. In den untersuchten zahlreichen Artikeln zum Libanonkrieg und zur Intifada finden sich eine Gleichsetzung der israelischen Militäraktion mit dem deutschen Vernichtungskrieg gegen Russland, die Behauptung einer jüdischen Weltverschwörung und weitere teilweise antisemitische Motive. Ab Mitte 1988 weichen derartige Unterstellungen einer differenzierteren Berichterstattung zu den Konflikten und zu Israel insgesamt – im Einklang mit einer neuerdings veränderten Ausrichtung des Ostblocks in der internationalen Politik.

Mit sprachlichen Varianten des Antisemitismus in der deutschen Presse nach der Jahrtausendwende setzt sich Monika Schwarz-Friesel auseinander in ihrer Untersuchung **Explizite und implizite Formen des Verbal-Antisemitismus in aktuellen Texten der regionalen und überregionalen Presse (2002–2010) und ihr Einfluss auf den alltäglichen Sprachgebrauch**. Hier offenbart die Analyse eines repräsentativen Korpus von Leserzuschriften und –kommentaren, die sich, vor allem im Zusammenhang des Nahost-Konfliktes, in regional und landesweit erscheinenden Zeitungen zu Juden, Judentum und dem Staat Israel äußern, eine deutliche Tendenz zur Verwendung von antisemitischen Stereotypen. Die massenmediale Nahost-Berichterstattung selber, so zeigen Beispiele, ist an der Herausbildung dieser Einstellungen nicht unbeteiligt.

Robert Beyer vertieft den bereits angesprochenen Aspekt der seit dem Sechstagekrieg 1967 zusehends negativen Mediendarstellung Israels in seinem Beitrag mit dem Titel **„Olmert ertrinkt in Blut“ – Mediale Israelfeindschaft als aktuelle Formvariante von Antisemitismus? Textlinguistische Analysen antisemitischer und israelfeindlicher Medienbeiträge**. Untersucht wird hier die Berichterstattung großer deutscher Tageszeitungen zum Nahostkonflikt zwischen 2003 und 2009, mit Schwerpunkt auf 2006 als dem Jahr des Libanonkrieges, unter der Fragestellung, ob die hier getroffenen Israel-kritischen Aussagen ihrer Sprache und Argumentation wegen als antisemitisch zu bewerten sind.

Unübersichtlicher als in der Presse, vielleicht aber wirkungsvoller, tritt der Antisemitismus im Internet auf. Die Vielzahl der dort zu findenden einschlägigen Beiträge, zurückzuführen u.a. auf die weitgehende Anonymität ihrer Urheber, erschwert es, zu qualitativen und quantitativen Aussagen zu gelangen. Mit der heutigen Rezeption eines von Antisemiten seit über hundert Jahren weltweit für wahr ausgegebenen fiktiven „Dokumentes" befasst sich Paula Wojcik in ihrer Untersuchung **Von den „Protokollen der Weisen von Zion" ins World Wide Web. Aktualität, Motive und Funktionen antisemitischer Verschwörungstheorien im Internet.** Die Aufmerksamkeit der Verfasserin gilt dabei weniger dem Text selber oder seiner Verbreitung als seiner Wirkung auf ein sozusagen „mittleres" Publikum, das – bisher noch – nicht eindeutig dem antisemitischen Lager zuzuordnen ist. In einem transnationalen Vergleich werden hier online-Kommentare zu den „Protokollen" aus Polen, den USA und Deutschland einander gegenübergestellt und analysiert.

III. Danksagung

Die vorliegenden Bände bauen hauptsächlich auf den Vorträgen einer Konferenz auf, die im Mai 2010 als Kooperation des Richard Koebner Minerva Center for German History der Hebräischen Universität Jerusalem, des Instituts Deutsche Presseforschung der Universität Bremen und der Gesellschaft für deutsche Presseforschung zu Bremen veranstaltet wurde. Diese Konferenz wurde ermöglicht durch die großzügige Förderung einer Reihe von Stiftungen und Institutionen, denen die Veranstalter bzw. Herausgeber gerne ihren herzlichen Dank aussprechen. Zu nennen sind hier die Adalbert-Stiftung Krefeld, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die FAZIT-Stiftung, die Gerda Henkel-Stiftung, die Jürg Breuninger-Stiftung Frankfurt a. M., die Pressestiftung DER TAGESSPIEGEL, die Sparkasse Bremen, die Stiftung Presse-Haus NRZ, die Waldemar Koch-Stiftung Bremen und die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius. Darüber hinaus ermöglichten die Gerda Henkel-Stiftung und die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius durch eine weitere großzügige Förderung die Drucklegung der beiden Bände, wofür ihnen insbesondere herzlich gedankt sei.

Für die freundliche Erlaubnis zur Aufnahme des Beitrages von Rebecca Ayako Bennette danken die Herausgeber dem Verlag Harvard University Press, Cambridge, Mass.; er erscheint dort im Kapitel „The Real Threat Emerges" ihres Buches „Fighting for the Soul of Germany: The Catholic Struggle for Inclusion after Unification" (pp. 54-62), Copyright 2012 by the President and Fellows of Harvard College.

Jerusalem / Bremen, im April 2013

Die Herausgeber